



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Saar-Atlas

Overbeck, Hermann

Gotha, 1934

IV. Die kulturelle Stellung

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95105](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-95105)

gebietes kann daher ernsthaft nur im deutschen Sinne beantwortet werden. Aber entscheidend kann sie überhaupt nicht für die Zukunft des „Saargebietes“ sein. Denn die Saarfrage ist in ihrem tiefsten Sinne kein Handelsgeschäft, zu dem es die Gegner der deutschen Lösung gerne erniedrigen möchten, sondern eine Frage der Volkstums- und Kulturgehörigkeit.

IV. Die kulturelle Stellung

Die kulturelle Stellung der Saarlande wird entscheidend durch das Volkstum seiner Bewohner bestimmt. Seine Grundlagen sind nach dem Zusammenbruch der Römerherrschaft durch die germanische Völkerwanderung gelegt. Von den früher hier siedelnden keltischen Stämmen hatten mindestens die Treverer um Trier, die auch an der unteren Saar wohnten, schon vorher einen stark germanischen Einschlag erhalten. In der Römerzeit waren die Saarlande gleich den übrigen Rheinlanden äußerlich mit römischer Kultur überzogen worden; aber welche Reste einer Mischbevölkerung die große Völkerwanderung überdauert haben, läßt sich nicht mehr erkennen. Sicher dagegen ist, daß sich damals die Germanen in breiten Massen im Lande niederließen und ihm endgültig seinen Charakter gaben. Das beweist die geschlossene Fläche der Ortsnamen auf -heim und -ingen, die ihre erste Ansiedlung kennzeichnen. Diese Namen reichen über die Saar bis weit nach Lothringen hinein. So kamen die Saarlande gleich bei der Landnahme hinter die germanische Volksgrenze zu liegen. Von dem breiten Wall des lothringischen Deutschtums gedeckt, hatte das deutsche Volkstum an der Saar sein tiefes und festes Fundament, das im Wechsel des politischen Schicksals auch später nicht zu erschüttern war. — Mit den Namen auf -heim und -ingen heben sich die Muschelkalkgebiete der Gaue als die ältestbesiedelten Räume heraus. In einer zweiten Schicht wurde das Saar-Nahe-Bergland besetzt; es ist die Gruppe der Ortsnamen auf -weiler. Sie verorten hier ebensowenig wie in anderen Gegenden Reste römischer Besiedlung, zu welcher Behauptung das lateinische Grundwort „villare“ verführt hat, sondern sie waren Ausbauorte der germanischen Landnahme. Am Ende des Mittelalters blieb nur die mittlere Waldzone als schwach oder unbesiedeltes Gebiet übrig; ihr Aufschluß geschah zuletzt. Die Kräfte, die den Wald rodeten, kamen aber nicht mehr aus dem Verlangen nach Neuand, sondern aus der Industrie. Auch diese jüngste Schicht ist von den einheimischen Kräften getragen.

Die soziale Zusammensetzung der Bevölkerung hat sich im letzten Jahrhundert geradezu umgekehrt. Die Bauernschaft, die noch bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts den Saarlanden ihr Gepräge gab, wurde von der Industriearbeiterschaft überflügelt. Aus kleinen Anfängen erwachsen, gehört ihr jetzt die Hauptmasse der Saarländer an. 1927 waren 57 v. H. der Erwerbstätigen im derzeitigen „Saargebiet“ Arbeiter, und von diesen Erwerbstätigen (einschließlich ihrer Angehörigen) lebten 58 v. H. von der Industrie und dem Handwerk; das ist mehr als der Durchschnitt im übrigen Reich (41 v. H.). Die Entwicklung der Arbeiterschaft schildern, heißt also die wesentlichen Züge der Saarländer in der Gegenwart erfassen. Im späten 18. Jahrhundert fand die beginnende Industrie im engeren Umkreis noch genügend Arbeiter, die sich bisher von der Landwirtschaft ernährten. Aber wenn auch zwischen jenen kleinen Anfängen und den Zuständen in der Gegenwart ein weiter Abstand liegt, so fand doch keine umstürzlerische Neuerung statt. Ausgehend vom Industriegebiet selbst, dehnte sich das Arbeiter-einzugsgebiet stetig nach N und O aus. So wurde jene andere Entwicklung eines Industriegebietes verhindert, daß, angelockt durch Arbeit und Verdienst, von allen Seiten Arbeiter herbeiströmen und wegziehen; das landfremde „Proletariat“ fand an der Saar keine Stätte. Solche Bodenständigkeit der Arbeiterschaft ist zuerst in der stetigen Entwicklung der Industrie selbst begründet. Im Steinkohlenbergbau, den seit 1815 der preußische Staat als Nachfolger der nassauischen Fürsten betrieb, war auf diesem Wege der Zwang vermieden, daß Arbeitskräfte geworben werden mußten, wo immer solche zu finden waren. Und als es vorübergehend zwischen 1850 und 1870 einmal geschah, konnten sich die fremden Arbeiter nicht eingewöhnen. Der Saarbergbau hat seit alters seine einheimischen Arbeiter (vgl. S. 22); 1919 wurde an ausgewählten Beispielen aus dem Industriegebiet mit besonders großer Bevölkerungszunahme festgestellt, daß 80 v. H. der Arbeiter im Lande geboren waren und 72 v. H. von Vätern abstammten, die auch keine andere Geburtsstätte hatten. Die Zugewanderten kamen von N und O, und damit ist schon bewiesen, daß das deutsche Volkstum an der Saar sich durch die Aufnahme dieser eng verwandten Hunsrück- und Pfälzer gleichblieb. Kein anderes Bild geben die übrigen Industriezweige. Die Glasmacher wurden zwar in den Anfängen dieser Industrie als Facharbeiter von auswärts herbeigerufen und gern mit besonderen Vorrechten festgehalten. Doch kann von einem fremden Einschub nur im ersten Abschnitt der Gründung gesprochen werden, zu einer Zeit, als auch in den übrigen Rheinlanden andere Industrien von dem entwickelteren Westeuropa aus angeregt wurden. Aber schon seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert sind die Glasarbeiter ebenso deutsch wie die Bergarbeiter. Die soziale Umgestaltung der Bevölkerung hat auch eine Verschiebung der Konfessionszugehörigkeit herbeigeführt. In dem industriellen Jahrhundert zwischen 1830 und 1930 vermehrte sich im Saarrevier der Anteil der Katholiken verhältnismäßig stärker, weil die Zuwanderung aus den benachbarten deutschen, vornehmlich katholischen Gebieten kam. — Die Tatsachen der Siedlungsgeschichte ergeben also den ungebrochenen Zusammenhang des Volkstums in den Saarlanden seit der Völkerwanderung; irgendwelche wesentliche Einschübe sind nicht vorhanden. Im französischen Schrifttum findet sich zwar die Behauptung von einer „preußischen“ Einwanderung, welche das Volkstum an der Saar verfälschte hätte. In Wirklichkeit vollzog sich aber unter preußischer Herrschaft die starke Bevölkerungszunahme, welche die Industrialisierung notwendig mit sich brachte, nicht durch fremde Zuwanderung, sondern nur durch stärkeres Wachstum der Einheimischen und durch Einbeziehung der benachbarten nördlichen und östlichen Randgebiete. Selbst Tardieu mußte in seiner Denkschrift, die bei den Pariser Friedensverhandlungen (1919) die Angliederungsabsichten Frankreichs begründen sollte, eingestehen, daß fast alle Arbeiter aus dem Lande selbst stammen.

Ein besonderer Nachweis für die deutsche Sprache an der Saar ist überflüssig. Dem Gang der Besiedlung entsprechend lagen die Saarlande seit der Völkerwanderung nicht an, sondern hinter der Sprachgrenze. Diese verläuft noch jetzt mindestens 30 km westlich der Saar mitten durch Lothringen. Die Saarlande selbst gehören uneingeschränkt und unangefochten zum deutschen Sprachgebiet. An Bewohnern, die Französisch als Muttersprache angaben, verzeichnet die Statistik im derzeitigen „Saargebiet“ für das Jahr 1910 nur 339; das sind 0,05 v. H. — Innerhalb des deutschen Sprachgebietes zeigen die Saarlande jene mundartliche Einordnung, die ihnen ob ihrer Lage und Verkehrsbeziehungen zukommt. Sie bilden den linken Flügel der rheinischen Sprachbewegung, und ihre sprachlichen Formen erklären sich nur vom Rhein her. Ebensowenig wie in anderen Beziehungen bilden die Saarlande in denen der Sprache eine Einheit. Mit viel Zersplitterung im einzelnen gehören sie im ganzen zwei rheinischen Mundartprovinzen an, die als Pfälzer und Trierer Sprachraum bezeichnet werden. Nur in jüngster Zeit machen sich von dem Zentrum Saarbrücken aus Ansätze zu einem kleinen Sprachraum eigener Prägung bemerkbar; die tragende Unterschicht dieser Bewegung ist die Industriebevölkerung.

T 20 Die heutigen *Volksbräuche* wiederholen nur das Bild der Sprache auf ihre Art. Die nördlichen Zusammenhänge belegen die Marienwallfahrten nach Beurig an der unteren Saar und nach Klausen an der unteren Mosel. Aber man wallfahrtet auch zum Mittelrhein, nach Spabrücken am Soonwald und nach Marienthal im Rheingau. Das Erntefest aber gibt Anlaß zu einer anderen Beobachtung. Mit der zunehmenden Arbeiterbevölkerung trat der Anbau des Getreides hinter den der Kartoffel zurück, und das Erntefest, das ursprünglich an die Getreideernte gebunden war, wird heute in der Industriezone bei der Kartoffelernte gefeiert. Eine solche Anpassung belegt wieder die starke Verwurzelung des Saararbeiters mit seinem Heimatboden; er hält an dieser alten Sitte fest, während die Industrie im allgemeinen das Brauchtum zerstört.

T 14 *Bauernhaus und Dorf* lassen dieselben Linien erkennen. In den Saarlanden überwiegt das Einhaus,
T 15 das in zweifacher Form auftritt. Die westliche und die entsprechende Siedlungsform der geschlossenen Bauweise
T 16 im Straßendorf haben ihr Hauptverbreitungsgebiet in Lothringen und berühren die Saarlande nur an ihrem Rande. Zu vollem Unrecht will man in ihnen französische Einflüsse sehen; denn die Formen beschränken sich gleich einer Insel nur auf Lothringen und finden ihre nächsten Verwandten erst am Mittelmeer. Das östliche Einhaus, das die Saarlande vor allem einnimmt, trägt geradezu die entgegengesetzten Züge der westlichen Form. Ihm entspricht in der Siedlung die offene Bauweise, und ehemals war das offene Haufendorf noch verbreiteter. Keine Grundform von Haus und Dorf beschränkt sich auf die Saarlande. Das östliche Einhaus reicht über den Hunsrück bis über die Eifel und reiht die Saarlande wieder in die weiteren rheinischen Zusammenhänge ein. Und über den Rhein hinaus belegen Haufendorf, Gruppenhaus und Fachwerk die Einordnung in das übrige Deutschland. Doch wie bei Sprache und Brauchtum bilden sich in den Saarlanden und aus derselben Wurzel der Industrie Kräfte, die eine Umbildung jener Formen bewirken. Aus dem Bauernhaus entsteht das saarländische Arbeiterbauernhaus, das dem Doppelberuf seines Besitzers Rechnung trägt. In ihm verbindet sich das Erbe mit den neuen Lebensbedürfnissen zu einer natürlichen Form. — Die kulturelle Verklammerung zwischen den Saarlanden und dem übrigen Deutschland beschränkt sich nicht auf Mundart, Brauchtum und Wohnen der Bauern und Arbeiter; es besteht vielmehr kein Unterschied im deutschen Charakter dieser Volkskultur und der Kultur der sog. oberen Schichten.

Auch die *Kunst* stellt die deutschen Zusammenhänge in helles Licht, obschon sie enger mit Ideen und Formen verbunden ist, die über die Grenzen von Nation und Staat hinweggehen. Die Saarlande gehören nicht zu jenen deutschen Landschaften, denen eine besondere künstlerische Begabung eigen ist, wie sie die Rheinlande sonst auszeichnen. Sie haben ihre Formensprache immer von außen übernommen. Bei ihrer Lage am Westrande des deutschen Volksgebietes fällt es auf, daß sie von den beiden großen Wellen künstlerischer Anregung, die vom Westen kamen, der Gotik, die von Nordfrankreich über das ganze Abendland ging, und dem Barock, soweit er in Frankreich seine Ausprägung empfing, kaum berührt worden sind. In den romanischen und gotischen Kirchen haben sie andere, vor allem rheinische Einflüsse verarbeitet und in der Gotik das „klassische System“ Nordfrankreichs überhaupt nicht aufgenommen. Die großen Baumeister der Barockzeit kamen nicht aus Frankreich, sondern aus Fulda und Nassau, aus Sachsen und Schweden. So ist die saarländische Kunstgeschichte nur aus ihrer Einordnung in die deutsche zu begreifen.

Die geographische Betrachtung, mit der wir begannen, zeigte, daß die Saarlande nur eine Summe von Landschaftsausschnitten sind, die zum Rhein weisen. Die politische Geschichte berichtet von einer Zugehörigkeit der Saarlande zum Deutschen Reich seit einem Jahrtausend und von ihrer Wiederherstellung, wenn sie für kurze Zeit gewaltsam unterbrochen war. Die Zusammenhänge der saarländischen Wirtschaft mit der deutschen, die der Versailler Vertrag hatte zerstören wollen, wurden in den deutsch-französischen Saarzollabkommen ausdrücklich von neuem bekräftigt. Und die Kultur der Saarländer gehört ohne Ausnahme der deutschen an. Die Richtung solcher Einordnung ändert sich auch nicht, wenn wir noch die stärkste bindende Kraft staatlichen Zusammenschlusses untersuchen, das *Nationalbewußtsein*. Es gibt an der Saar nur ein deutsches Nationalbewußtsein. Zwar taucht in der französischen Literatur die Behauptung auf, daß sich die Saarländer während und unter dem Eindruck der Revolution von 1789 für den französischen Staat entschieden hätten, daß die Neigungen für Frankreich bis auf die Gegenwart fortbestünden: das ganze Land habe trotz der „preußischen Einwanderung“ die Erinnerung an die „französische Vergangenheit“ bewahrt und sei, wenigstens zum Teil, im Herzen französisch geblieben. Schon der Ausgang solcher Behauptung ist falsch; denn die Saarländer entschieden sich mit nichten in der Revolution für Frankreich. Als 1798 die französische Regierung von den saarländischen Gemeinden Gesuche um Einverleibung verlangte, erhielt sie trotz allen Druckes und nach sechs Jahren gewaltsamer Besetzung nur 4 v. H. der Stimmen der Bewohner im Arrondissement Saarbrücken, und die Sätze dieser Gesuche waren in den französischen Amtsstuben aufgesetzt. Ein amtlicher Bericht vom Jahre 1799 sagte selbst, daß die Mehrheit der Bewohner das französische Regime nicht liebe und die alte Sklaverei vorziehe. Das war im Stil der revolutionären Zeit geschrieben und besagte, daß die Saarländer ihre Anhänglichkeit an den alten, also deutschen Zustand bewahrten. Nur unter dieser Voraussetzung, daß sich die Saarländer in keine Franzosen „dem Herzen nach“ verwandelt hatten, ist es zu verstehen, daß die Saarbrücker als Vortrupp der deutschen Nationalbewegung 1814/15 die bestimmte Forderung erhoben, in ihren nationalen, d. h. den deutschen Staat, wieder aufgenommen zu werden. Als sich in der Zeit Bismarcks die Bedrohung ihrer Heimat durch die Politik Napoleons III. wiederholte, griffen sie, oft wörtlich, auf jene Bekenntnisse ihrer Väter aus dem Jahre 1815 zurück; dieselben französischen Ansprüche fanden dieselbe deutsche Zurückweisung. Die freie Einordnung in den deutschen Staat bestätigten die Saarländer immer wieder, indem sie an allen entscheidenden Ereignissen der deutschen Einigung ihren tätigen Anteil hatten. Saarländische Abgeordnete saßen 1848/49 in der Paulskirche, als sich die Nation vergeblich bemühte, ein Deutsches Reich zu schaffen. Saarländer erkämpften 1866 die Vorherrschaft Preußens und 1870/71 die Gründung des Reiches; sie verteidigten es auf allen Fronten des Weltkrieges 1914–18. Auch die kurze Geschichte des „Saargebietes“ bringt nur neue Belege für das deutsche Nationalbewußtsein an der Saar. Die Saarländer begingen 1925 ihre Jahrtausendfeier mit demselben Recht wie die übrigen Rheinländer, und alle großen Bewegungen in der Gegenwart schlugen vom Reich über die künstliche Grenze hinüber, wie wenn sie nicht bestünde. Das Nationalbewußtsein der Saarländer krönt die deutsche Stellung der Saarlande. Ein „Saargebiet“, das vom übrigen Reiche abgelöst ist, kann keine andere Begründung als die eines gewaltsamen Eingriffs haben.